№ 8. Schlesische 1848.

Gebirgs-Blüthen.

Vierzehnter Jahrgang.

Eine Zeitschrift für Leser aus allen Ständen.

Waldenburg, den 17. Februar.

Des deutschen Rheines Braut.*)

Wohl ist im deutschen Vaterland
Manch' schöner Strom zu schau'n,
Wohl zieht manch' blaues Wogenland
Durch Deutschland's freie Gau'n;
Wohl blüht im lichten Sonnenstrahl
Manch' edlen Weines Gluth
Auf Bergeshöh'n, im grünen Thal,
An deutscher Ströme Fluth;
Doch einem Strom soll jetzt allein
Erklingen unser Lied.
Und preisen laßt uns einen Wein
Begeistert, heißerglüht.
Kennt ihr den Strom? Kennt ihr den Wein?
Gepriesen sei'n sie laut:
Die Mosel ist's, der deutsche Strom,
Des deutschen Rheines Braut!

Auf der Vogesen blauen Höh'n,
Auf wildem Felsgestein,
Entspringt krystallenklar und schön
Sein Quell jungfräulich rein.
Er fließt zu Thal im schnellen Lauf,
Strömt rasch durch Deutschland's Au'n,
Kein Strom, kein Strudel hält ihn auf,
Sein Deutschland muß er schau'n.
Willkommen denn, Du deutscher Fluß,
Du blaues Wogenband,
Sei mir gegrüßt mit deutschem Gruß
Im deutschen Vaterland!
Sei mir gegrüßt viel tausend Mal,
Gepriesen hell und laut
Du schöner deutscher Moselstrom,
Du deutschen Rheines Braut.

Wie fließest Du so frisch und frei
In vollem Wogendrang
An grünen Rebenhöh'n vorbei,
Das blüh'nde Thal entlang.
Manch' alte Stadt, manch' hoher Dom,
Manch' alter Veste Macht.
Sie spiegeln sich in Deinem Strom
In stolzer, greiser Pracht.
So lenkst zum Rhein Du Deinen Lauf,
Erfüllst Dein schönes Loos,

*) Die Stadt Trarbach hat vor zwei Jahren einen Preis von zwanzig Eimern Moselwein im Werthe von 500 Thalern für die beste Apotheose des Moselweins ausgesetzt. Um diesen Preis haben sich gegen 100 Dichter und Componisten beworben, zuerkannt ward er vorstehendem Liede von Julius Otto dem Sohne, von Julius Otto dem Vater, Componisten in Dresden, componirt.

Süß kosend nimmt die Braut er auf
In seinen kühlen Schooß,
Beglückt strömst Du mit ihm dahin,
O sei gepriesen laut,
Du schöner, deutscher Moselstrom,
Du deutschen Rheines Braut!

Als Morgengabe süß und hold
Bringst Deinem lieben Rhein
Du wohl das schönste, beste Gold —
Du bringst ihm Deinen Wein!
Und wie des Bräut'gams trotz'ger Muth
Sich seine Reben schafft
Voll heißer, wilder Feuergluth,
Voll kühner Manneskraft;
Du bringst ihm Trauben and'rer Art,
Du bringst ihm andern Wein,
Voll Feuer auch, doch lieblich zart,
Jungfräulich, mild und rein.
O süßer Wein, o edles Gold,
Gepriesen sei'st Du laut!
Du bist so lieblich, weil Dich pflegt
Des deutschen Rheines Braut!

Und ob auch Deine Wiege jetzt
Seufzt unter fremdem Joch,
Ob welsche Gau'n Dein Strom auch netzt,
Deutsch bleibst Du, Mosel doch!
Deutsch ist ja Deines Namens Laut,
Deutsch ist Dein gold'ner Wein!
Dem deutschen Rhein bist Du getraut,
Deutsch wirst Du ewig sein!
Und wenn einst unser Schlachtschwert klirrt
Im letzten heil'gen Streit,
Dann, deutsche Felsenjungfrau, wird
Auch Deine Wieg' befreit!
Ein donnernd Hoch aus voller Brust
Erkling' zum Himmel laut
Dir, schönem deutschen Moselstrom,
Dir deutschen Rheines Braut!

Klara,

oder:

Wahre Liebe überwindet Alles.

Eine Novelle aus dem Leben.

(Fortsetzung.)

Ihr war nun schon um Vieles leichter zu Sinne. Nur das Eine hatte sie noch auf dem Herzen, daß sie nämlich nach Ablegung ihres Gelübdes darauf antragen wollte, zu den Karmeliterinnen nach Liebenheiligen versetzt zu werden, denn hier in St. Marienheim so recht in der Nähe der Glücklichen zu bleiben, vielleicht gar Zeugin ihres Glückes sein zu müssen, nein, das konnte sie nicht; dazu war sie denn doch zu schwach, und wer möchte stärker sein wollen? —

Elisabeth, als sie Klara's Zelle verlassen hatte, fühlte sich nicht stark genug, die erbetene Unterredung mit der Priorin abzuwarten, sondern eilte aus dem, heute wegen der Anwesenheit des Abtes etwas geräuschvollen Kloster auf den stillen, einsamen Waldpfad, der zu ihrer Wohnung führte, und wo sie nun ihren Thränen freien Lauf lassen konnte, die in Folge der so eben erlittenen Erschütterung reichlich über die wieder frisch gerötheten Wangen liefen.

Vor dem Forsthause saß Reinhold im traulichen Kreise der Kleinen, die ihn umtummelten, und mit so kindlich zärtlicher Liebe sich ihm anschmiegten, als sei er ihr rechter, wahrer Vater. Es entstand nun die Frage bei ihr, ob sie sollte ihrem Trauten die Last mittheilen, welche ihr seit der Unterredung mit Klara so furchtbar auf dem Herzen lag; indessen, wozu auch ihm noch Kummer machen, wozu auch sein jetzt freudiges, sorgenfreies Herz mit einer Last beschweren, die sie recht gut von ihm abwenden konnte!

Wohl war das der Vorsatz, den sie gefaßt hatte, aber sie bedachte dabei nicht, daß der forschende Blick des sorglich liebenden Mannes an dem theuren Gegenstand seiner Liebe Alles abnimmt, daß er jede Spur eines Kummers zu bald entdeckt, und das kleinste Wölkchen sieht, das sich verfinsternd über den Gesichts-Horizont der Geliebten zieht. Dies zeigte sich auch hier als wahr. Reinhold

liebte Elisabeth mit der ganzen Stärke eines redlichen unverfälschten Herzens, und darum mußte er auch sogleich wahrnehmen, daß seiner Elisabeth irgend etwas Kummervolles auf dem Herzen lag. — Er sah dies, sobald sie aus dem Gebüsche hervor zu ihm in den Kreis der Kinder trat, welche jubelnd der Mutter entgegen flogen.

Auch Reinhold war freudig aufgesprungen, als er das weiße Gewand der Geliebten durch die Büsche schimmern sah, aber schnell mit dem forschenden Auge der Liebe in ihren bewölkten Zügen lesend, fragte er ob und was ihr Trauriges widerfahren sei. Bei dieser plötzlichen Berührung der kummervollen Seite ihres Herzens behauptete denn alsbald die weibliche Natur ihre Rechte, und die hellen Thränen liefen unaufhaltsam über die glühenden Wangen, so daß Reinhold auf das Höchste erschreckt ward, und Elisabeth sogleich in das Zimmer führte, wo diese auf wiederholte Fragen und Liebkosungen Alles erzählte und bei dieser Erzählung leise die prüfende Frage äußerte; ob Reinhold gegen Klara auch wohl vielleicht ein wenig zu freundlich gewesen sei und dadurch die Leidenschaft in dem Herzen des armen Mädchen aufgeregt habe?

Reinhold war wo möglich noch mehr erschreckt als Elisabeth selbst, doch sprach sein Gewissen ihn ganz frei von dem Vorwurfe, den die letztgedachte Aeußerung der Försterin enthielt, und er konnte ihr darüber die genügendste Antwort geben. Die Gefühle der innigsten Dankbarkeit hatte er für Klara mit aller Wärme seines Herzens empfunden aber nie war ihm, dem frommen, im eifrigsten Katholizismus erzogenen Jünglinge, ein Gedanke von Liebe zu der Nonne eingekommen; freundlich, ja fast schmeichelnd war er allerdings gegen sie gewesen, aber so wie man es etwa gegen ein liebendes Schwesterchen, oder gegen eine recht geprüfte Jugendfreundin ist, die man in spätern Jahren wiederfindet, und Klara war ihm schon ihres Standes wegen stets wie die Verlobte eines Andern, fast wie eine Heilige vorgekommen. Daß er in der Aufregung seiner Krankheit vielleicht mit manchem brennenden Blick auf die Retterin seines Lebens hingeblickt, und in dem Wahnsinn des Wundfiebers tolles Zeug geredet hatte, wer möchte das ihm zur Last legen wollen?

Uebrigens hatte dies ganze Verhältniß auf die Stimmung beider einen recht trüben Einfluß gemacht, und stumm saßen sie eine Zeit lang neben einander auf derselben Stelle, wo Reinholds wieder aufflimmerndes Auge zuerst in Klara's holdes Engelangesicht gesehen hatte, und wo jetzt statt des Krankenbetts das Sopha wieder seinen Platz eingenommen hatte, Elisabeth aber noch immer still weinend und gar herzlich betrübt über den Verlust einer so treuen Freundin, die sie nun heftig gegen sich eingenommen glauben mußte, und Reinhold starr vor sich hin in die entlegene Ecke des Zimmers sehend. — Ein trauriges Gefühl blieb bei dem sich sonst so überaus glücklich fühlenden Brautpaare den Abend über und noch während des ganzen folgenden Tages, wo endlich nach und nach der trübe Eindruck, den Klara's Leiden auf ihre Gemüther gemacht hatte, zu schwinden begann. Am Abend dieses zweiten Tages kam aber ein eben so seltener, als ehrenwerther Besuch auf das Forsthaus.

Reinhold und Elisabeth saßen vor der Thür und schauten mit noch getrübtem Sinn in das Grün des vor ihnen liegenden Waldes hinein, da schimmerte es weiß durch die dunklen Büsche, und alsbald trat der Priorin hohe Gestalt hervor.

Nach freundlichem Gruße trat sie mit

dem Brautpaare in Elisabeths Stübchen, wo sie mit eben der holden Freundlichkeit die ihr schon bekannte Mittheilung anhörte, welche ihr die Försterin von dem neuen Verhältnisse machte, in welchem sie zu dem Oberjäger Reinhold stand und dieser fügte in anständiger Bescheidenheit jener Nachricht die Bitte bei, ihm die erledigte Försterstelle zu geben; denn er gehöre diesem Fache an, und glaube, das Seinige gelernt zu haben und leisten zu können. Uebrigens sei er durch die erhaltene Wunde zum ferneren Kriegsdienst untauglich, und aus Liebe zu Elisabeth fest entschlossen, sein Vaterland aufzuopfern und die neue Heimath hier zu begründen, wenn anders die Gewährung seiner Bitte ihm dies zulasse. — Seinerseits habe er zudem in der bisherigen Heimath Nichts zu verlieren, da er seine Eltern frühzeitig verloren, und seine Jugendzeit bei einem liebenden Pflegevater zugebracht habe, der vor ein paar Jahren auch gestorben sei. Ein kleines Vermögen, das er als Erbtheil von diesem besitze, sei sicher deponirt, und werde sich leicht hierher beziehen lassen.

„Und was sind Sie für ein Landsmann?" fragte die Priorin, nachdem sie herablassend zwischen dem Brautpaare sich niedergesetzt und nicht ohne herzliches Wohlgefallen an des Jünglings ganzem Wesen dessen Mittheilungen angehört hatte.

„Ein Litthauer, Hochwürdige, eigentlich wohl ein Pole; aber schon in der frühesten Jugend, so daß ich mich dessen kaum noch entsinnen kann, bin ich meinem eigentlichen Vaterlande entrückt worden und als Waise nach Litthauen gekommen, wo ich bei einem Oberförster Pflege und Erziehung genossen habe.

„Wie in aller Welt kommen Sie aber zu den Russen?"

„Ich diente als Oberjäger in dem ostpreußischen Jägerbataillon, welches mit zu dem Hülfscorps gehörte, das unter York die Franzosen nach Rußland begleitete. In einem unbedeutenden Gefechte bei Dalenkirchen in der Gegend von Riga fiel ich als Gefangener den Kosacken in die Hände, und nahm hernach, als ich hörte, daß mein König sich gegen Frankreich erklärt habe, in der neu errichteten russisch-deutschen Legion Dienste. Unser Corps besteht aus Deutschen, und es dienen in demselben alle möglichen Landsleute, Preußen, Sachsen, Baiern im buntesten Gewimmel, und nur durch das eine Band der gemeinsamen deutschen Sprache verbunden. Geht es doch mit uns Allen gegen einen Feind, und gilt es Allen doch eine Sache zu verfechten. Was kommt nun darauf an, welches Feldzeichen ich trage? Ob Russe oder Preuße ist nun ganz gleich, da Alle ihr Heil erkannt haben, und für einen und denselben Preis zum Kampfe ziehen!"

„Darin kann ich nur Ihrer Meinung sein, — und was denn Ihre Bitte wegen der hiesigen Försterstelle betrifft — dabei ergriff sie mit herzlicher Freundlichkeit Beider Hände — so haben Sie einen Fürsprecher oder vielmehr eine Fürsprecherin gefunden, die Sie vielleicht nicht erwartet haben, deren Wort aber um desto wirksamer gewesen ist!" —

„Und dies wäre?" — fragte Reinhold gespannt; Elisabeth aber erröthete hoch auf, blickte verlegen vor sich nieder, denn ihr Herz sagte ihr genugsam, wer diese warme Fürsprecherin gewesen sein müsse. Dennoch aber war sie nicht minder erstaunt über diesen so sehr edlen Zug in Klara's Herzen, der ihr, des eigenen Edelmuths ungeachtet, denn doch ungewöhnlich vorkommen mußte, da sie ihre Freundin am gestrigen Tage so sehr leidenschaftlich und aufgeregt gesehen hatte.

„Schwester Klara," antwortete die Priorin nach einer kleinen Pause, in welcher sie

die Liebenden wechselweise angesehen hatte, „eine Herzensfreundin von Elisabeth, hat mit der größten, ja fast mit leidenschaftlicher Stärke sich für das Wohl des neuen Paares verwandt!“ —

Reinhold schrack bei dem Namen ein wenig zusammen und blickte dann, eine Thräne in dem großen Auge zerdrückend, stumm vor sich hin. Elisabeth aber sagte: „ja, ja ich dachte wohl, daß sie es sein mußte; o die edle Seele! — ich wußte wohl, daß ihr gutes Herz siegen müsse in diesem Kampfe!“ und auch bei ihr liefen die Zeugen der innern Rührung unaufhaltsam über die schönen Wangen.

(Fortsetzung folgt.)

Der Alchymist.

Schlesische Original-Novelle.

Nach chronischen Quellen bearbeitet

von Ferdinand Rieck.

(Fortsetzung.)

Er setzte sich, nachdem er seinen Durst gestillt, dicht an dem überhängenden, lieblichen Ufer des Flusses zwischen Blumenmatten nieder, blickte lange, in Erinnerungen an seine ferne, süße Heimath verloren, hinunter in die klare Fluth, dann nahm er seine Zither zur Hand, und sang mit leiser, gedämpfter Stimme folgendes Lied in die stille Nacht hinaus:

Seid gegrüßt, ihr holden Träume —
Schlummerreiche, süße Nacht;
Liebe zieht durch alle Räume
Von dem Schutzgeist hold bewacht.

Heimathlos von Land zu Landen,
Von dem Manzanaresstrom —
Zog's mich fort mit dunklen Banden,
Zu der ew'gen Stadt, gen Rom.

Blaue Lüfte, ferne Meere!
War ein kühner Segler dort, —
Doch im Herzen blieb die Leere,
Und ich zieh' von Ort zu Ort!

Der Sänger hatte sein Lied geendet; die sanften, schwermüthigen Klänge zitterten noch lange nach in der stillen Nachtluft und Gonzalvo starrte, die Laute ruhend im Arm, schweigend und in tiefes Sinnen verloren, in den mondbeglänzten Frieden der Landschaft hinaus, die ihren ganzen Zauber in diese herrliche Nacht gelegt zu haben schien. Mit einem Male erhob sich ein Geräusch zu seiner Seite. Befremdet schaute Gonzalvo empor und erblickte eine abentheuerlich gekleidete, weibliche Gestalt, welche sich langsam zu ihm hinbewegte und dicht vor ihm stehen blieb.

Lange betrachtete der Fremdling die dunklen, verwitterten Gesichtszüge der Alten, das lebendige Zifferblatt eines langen, vielleicht vielbewegten Lebens, — es war das Gesicht einer Zigeunerin, wie sie zu jenen Zeiten und später in ganzen Schaaren die Länder Europa's durchzogen, um ihre Künste zu zeigen.

„Hi, hi, bist auch ein Sohn des Südens,“ grinzte die Alte mit heiserem, seltsamen Lachen, und streckte bei diesen Worten die dürre, knöcherne Hand nach dem Sänger aus, der sich bei dieser ganzen Erscheinung eines gewissen Schauderns nicht enthalten konnte. Unterdessen trippelte die Alte mit seltsamen Geberden hin und her; ihr buntes, feuerfarbenes Kleid war mit allerhand fremden Karakteren und Zeichen bemalt und einen langen Stab trug sie in ihrer Rechten.

Endlich trat sie wieder dicht vor Gonzalvo hin, blickte ihm lange unverwandt in das Auge und ergriff mit heiserem, widrigen Gelächter seine Hand, um ihm sein Schicksal zu verkünden.

„Sträube Dich nicht so, mein Püppchen, gegen die unliebsame Berührung; die Linien Deiner Stirn sind gut und glückverheißend, und wenn Deine Hand eben so glückliche Con-

junkturen und Aspecten zeigt, so kann ich Dir ein gutes Horoscop stellen!" — —

Mit Widerstreben gab der Sänger seine Hand der Zigeunerin hin, und blickte voll Gedanken träumerisch in die wunderbar aufrauschenden kleinen Wellen des Flusses, in dem bedeutungsvoll die Scheibe des Mondes schwamm. Die Alte betrachtete lange und mit großer Aufmerksamkeit die Linien der Hand, dann sprach sie die Worte zu dem Sänger:

Ein Bild umschwebt Dich leicht und mild,
Die Fluthen werden Dir es zeigen;
Dein Herz wird ganz von ihm erfüllt,
Es führt Dich fort zum Hochzeitsreigen.

Nach kurzer Zeit fuhr sie im prophetischen Tone fort:

Auf grüner Aue steht Dein Heerd,
Ein Kranz von duft'gen Blumen windet
Dir Häuslichkeit und Gattenglück —
Doch denke an die Fluth zurück! — —

Mit steigender Aufmerksamkeit hatte der junge Mann den Schicksalsspruch der Alten vernommen, die sich eben anschickte, den letzten Theil ihres Zauberspruches zu verkünden.

„Das Schicksal über den Sternen hat Euch viel in seiner Weisheit zugedacht," lächelte die alte Schicksals-Norne mit sonderbarem Ausdrucke und Ton ihrer Stimme; dann fuhr sie langsam fort:

Flieht vor der Lockung gold'nem Klang,
Sonst tönt Euch früh der Grabgesang —
Nicht Blumen blüh'n dann auf dem Grab;
Das Hochgericht umkreist der Rab'! —

Sie schwieg erschöpft stille. Ueber Gonzalvo's Gesicht zitterte es bei den letzten Worten wie dunkles Wetterleuchten. Sein Blick ruhte einen Augenblick angstvoll auf dem faltenreichen, unglücksschwangeren Antlitz der Alten, die ihm an dieser Stelle, in der gefeiten Mitternacht in der That wie eine unheilvolle Schicksals-Prophetin vorkam, die ihm eben das Facit von seinem Leben verkündet und Abrechnung mit ihm gehalten. — —

Endlich ermannte er sich wieder; sie hatte ihm ja meist nur Gutes verkündet, und der letzte Theil ihrer düsteren Prophezeiung hatte sich ja nur auf eine Warnung bezogen, die eigentlich ihm nicht gelten konnte, denn er hatte sein ganzes Leben lang dem schnöden Mammon nicht gehuldigt. —

Doch auch er war nicht frei von dem finstern Aberglauben seiner Zeit, die sich in mystischen, astrologischen und chemischen Träumen von der Goldmacherkunst und dem Stein der Weisen ꝛc. und in ähnlichen anderen utopischen Wissenschaften wiegte und in gar mancherlei Vorurtheilen gefangen lag.

Ziehen wir bei dieser Gelegenheit eine flüchtige Parallele mit unserer Zeit, so werden wir auch jetzt noch, nach dem Verlauf mehrer Jahrhunderte und der Höhe der heutigen Civilisation manche Schattenseite finden, die an jene Zeiten zuweilen noch erinnern. Man hat dem alten Kleide nur einen anderen, moderneren Schnitt gegeben! — Ja selbst die größten und vorurtheilfreiesten Geister unserer Zeit sind von einem gewissen mystischen Schicksalsglauben, den wir Fatalismus nennen, — nicht ganz frei gewesen.

Vielleicht betrachteten es diese, in verschiedener Richtung anerkannt größten Geister ihres Jahrhunderts, wie Napoleon und Göthe ꝛc. ꝛc., auch nur als ein erholendes, bloßes Spiel ihres Geistes, dem sie eine andere Ableitung ihrer geistigen, ungeheuren Thätigkeit geben wollten, vielleicht auch nicht. Denn die Motive unserer geheimsten Handlungen liegen oft selbst nicht einmal klar vor unserer eigenen Seele, geschweige vor den neugierigen Blicken der Menge! —

Und somit wollen wir jenes Zeitalter

mit den Huldigungen jener Art von Aberglauben wenigstens entschuldigen! — Macht doch der reine Ausfluß des bloßen Verstandes, wenn er zugleich auf den Ausdruck und die Fülle des Gemüthes basirt ist, nie ganz glücklich, wenn wir die harmonische Ausbildung und Erziehung des Menschengeschlechts von seiner doppelten Seite auffassen! — —

Doch wir kehren nun zum ferneren Verlaufe unserer Erzählung zurück:

Als Gonzalvo aus seinem tiefen Sinnen erwachte, in das ihn die Prophezeiung der, wie aus der Erde heraufbeschworenen Zauberin versetzt hatte, war die Zigeunerin verschwunden. Er durchsuchte sorgfältig das Gebüsch rings umher, um sich zu überzeugen, ob er wirklich gewacht oder nur geträumt habe, aber er fand Niemanden. Nur die Worte der Alten klangen ihm noch in lebhafter Erinnerung in seiner Seele nach, und erfüllten ihn mit allerlei seltsamen Gedanken. Bilder und Gestalten zogen in grauen Nebelkleidern vor seiner Seele vorüber. Endlich übermannte ihn der Schlaf. Der umkränzte Mohngott streute seine süßen Schlummerkörner auf den müden Pilgrim aus, der in die weichen Blumenmatten hinsank, von holden Träumen umgaukelt. Der Fluß rauschte zu seinen Füßen; der Nachtwind, der sich jetzt stärker erhob, wehte den Schläfer an, der sich an die heimathlichen Ufer des fernen Manzanares im Geiste zurückversetzt sah, und in den Zaubergärten jener paradisischen Gegend wandelte.

Die Sterne erblichen, es graute der Morgen, als Gonzalvo aus langem und erquikkendem Schlafe erwachte. Kaum konnte er sich auf das Ereigniß der letzten Nacht besinnen, so tief lag der Eindruck bei dem erfrischenden Anblick und dem Genusse des göttlichen Morgens. Endlich sprang er rüstig auf, nahm seine Laute aus dem bethauten weichen Rasen auf, und schritt munter, ein heit'res Lied aus froh bewegter Brust singend, der vor ihm liegenden Stadt Schweidnitz zu, deren riesiger Thurm ihm gastlich in jene Mauern zu winken schien. —

2.

Im Hause des Rathsherrn Melchior Hoffmann, am Ringe zu Schweidnitz gelegen, herrschte ein buntes und fröhliches Treiben. Der Rathsherr feierte heute den 18jährigen Geburtstag seiner Tochter Johanna, deren Schönheit und Anmuth weit und breit berühmt war. Zu diesen Vorzügen des Körpers gesellten sich noch die trefflichsten Eigenschaften der Seele, und vollendeten die innere und äußere herrlichste Bildung der Jungfrau, deren Herz von der allmächtigen Leidenschaft der Liebe noch rein und unberührt war. —

Der Rathsherr selbst, beim ganzen Rathe hoch angesehen wegen seiner Klugheit und seines durchdringenden Verstandes, liebte seine Tochter über Alles, zumal sie nach dem Tode seines früh hingeschiedenen, tief betrauerten Weibes das einzige theuerste Gut war, welches ihm auf dieser Erde noch geblieben.

Die Folgen dieses, für ihn in der That unersetzlichen Verlustes blieben auch nicht ohne die nachtheiligste Wirkung auf sein nachfolgendes Leben. Er wurde finster und abgeschlossen, und eine Leidenschaft, die man bisher an dem edel-gesinnten Manne gar nicht wahrgenommen hatte, fing an, tiefe Wurzeln in seinem Character zu schlagen, der bis dahin ohne Flecken gewesen war. Es war der Geiz und die Habsucht, die sich seines ganzen Wesens bemächtigt hatten, und die ihn in kurzer Zeit so beherrschten, daß er von diesen beiden Dämonen des menschlichen Geistes völlig eingenommen war.

Mit Schmerzen bemerkte seine Tochter

Johanna die Veränderung, die mit ihm vorgegangen war, aber ihre Thränen und Bitten waren umsonst; die Armen, die sich sonst immer der thätigsten Unterstützung des Rathsherrn zu erfreuen gehabt hatten, wurden jetzt hartherzig von der Schwelle der Wohnung gewiesen, und das weiche Mitleid schien ganz aus der Brust des Mannes gewichen zu sein. —

Fremde Personen verkehrten jetzt öfters mit dem Rathsherrn in seinem geheimsten Klosett, ohne daß Johanna auf den Grund dieser neuen, räthselhaften Erscheinung hätte dringen können. Auch war ihre kindliche Liebe und Ehrfurcht gegen den Vater zu groß, als daß sie sich in dieser Hinsicht ein eigenmächtiges Verfahren erlaubt hätte.

(Fortsetzung folgt.)

Miscellen.

In der freien Reichsstadt Essen mußte in frühern Zeiten jedes Kind, bevor es zum ersten Mal communicirte, öffentlich dem Tanze entsagen.

In dem herrschaftlichen Küchengarten zu Sprottischdorf, Kreis Sprottau, wog ein Kürbis 92 Pfund. —

Die englischen Fuchsjäger scheinen in ihrem heimathlichen Albion bereits alle Füchse erlegt zu haben, denn es wurden kürzlich, damit John Bull auf dies edle Vergnügen nicht verzichten müsse, eine bedeutende Menge Füchse aus Frankreich eingeführt.

Ein gewisser Gottfried de Lassaulx starb vor Kurzem hilflos und unbeachtet als Bettler im Land-Armenhause in Trier, während im Kammergerichts-Depositorium zu Berlin eine mütterliche Erbschaft von 12,000 Thalern nebst 17jährigen Zinsen für ihn aufbewahrt worden ist. —

Zu beherzigende Anfrage.

Darf der Arzt, ohne Pflichtverletzung, gestatten, daß ein nach seiner Ueberzeugung entschieden am Nervenfieber oder einer anderen ansteckenden Krankheit Verstorbener ganz so wie jede andere Leiche, öffentlich beerdigt werde? Und was schreibt in dieser Beziehung das Gesetz vor? Die öffentlichen Blätter bringen aus der Provinz täglich so traurige Bilder von den verheerenden Wirkungen epidemisch gewordener Krankheitsformen, daß es ein wohl zu beachtendes Moment ist, diesem langsam heranschleichenden Uebel in seinem ersten Entstehen mit den gesetzlichen Mitteln entgegen zu treten. Referent hat mehrfache Gelegenheit gehabt zu bemerken, daß hierin von Seiten der Herren Aerzte mit einer schwer zu begreifenden Indolenz verfahren wird. Die leider oft zur Unsitte ausartende Sitte, Verstorbene mit möglichst zahlreicher, vor dem Gange zur Kirche erst mit Bier und Branntwein zu bewirthender Grabebegleitung zu bestatten, hat, namentlich in unserer Gegend so tiefe Wurzel geschlagen, daß die Hinterbliebenen in den meisten Fällen sich einer Beschränkung hierin nur ungern fügen würden. Um so strenger sollten zunächst die Herren Aerzte, wenn die Krankheitsfälle noch vereinzelt dastehen, schon darüber wachen, daß der Weiterverbreitung kein Vorschub geleistet würde, wozu es dann zu spät, wenn die Krankheit schon zur Epidemie ausgeartet ist. In jedem Fall ist der besprochene Gegenstand bei den leider vorliegenden Beispielen anderer Gegenden einer frühzeitigen Beachtung der Sanitäts-Polizei-Behörden nicht unwerth, welche anzuregen der alleinige Zweck dieser Zeilen ist.

☞ Diese Zeitschrift erscheint alle Wochen einmal für den vierteljährigen Pränumerationspreis von 10 Sgr. und ist durch alle Königl. Postämter für 12 Sgr. portofrei zu erhalten.

Redaktion, Druck und Verlag von C. J. Schlögel.